

»Die Leute glauben, mit diesen Schächten würden die Waldgeister freigelassen«, sagte Hans. »Und die würden das Böse von unten nach oben tragen. Deshalb werden die Schächte immer wieder mit Zweigen zugedeckt. So manchem Schaf, Reh oder Fuchs sind sie schon zum Verhängnis geworden.«

Anna hatte davon gehört, und sie hatte es soeben am eigenen Leib erfahren. Sie zitterte noch immer, ohne dass sie es verhindern konnte.

Hans drückte sie an sich, streichelte sie. Dankbar legte sie ihren Kopf an seine Brust. Seine Nähe hatte mit einem Mal nichts Beunruhigendes mehr.

Er zog sie fest an sich und strich mit der Hand über ihre dunklen Locken und zupfte kleine Ästchen und Nadeln aus dem Haar. Sie horchte auf seinen Herzschlag, der sich zusehends beschleunigte.

Der junge Fugger nahm ihr Kinn und hob sacht ihren Kopf an, bis sie sich in die Augen sehen konnten. Sie wusste nicht, was er dachte, aber sie blickte in Augen, so blau wie der Himmel vor dem Wald, klar und übersät mit kleinen schwarzen Punkten.

Anna spürte, wie sich auch ihr Atem beschleunigte – dann küsste er sie und zog sie mit sich zu Boden.

Es dauerte eine Weile, bis sie wieder zu sich kam, denn rauschartig durchströmten sie Gefühle, als schwellte die Mindel nach einem Herbststurm an. Die Empfindungen nahmen alles mit sich und überspülten Dämme. Sie fühlte, wie sich Hans' Hände über ihren Körper bewegten, wie er mit ihrer Brust zu spielen begann, wie er ihr an den Hintern griff und sie dabei an sich presste. Sie ließ es geschehen. Alles schien so natürlich und gottgegeben, so richtig und angemessen, dass sie sich an der aufkeimenden Lust rieb, bis ihre Sinne Funken sprühten wie ein Johannisfeuer.

Hatte sie nicht genau das gewollt? Hans hinter sich herziehen, als hinge er an einer Angel?

Doch plötzlich durchfuhr sie ein Schreck. Hans' Hände waren überall, streichelten und drückten ihren Körper. Aber sie spürte auch, wie er ihren Rock hochschob, wie er mit der Hand zwischen ihre Beine fuhr. Sie zuckte zurück. So sehr sie es sich wünschte – alles wollte und durfte sie ihm nicht geben. Noch nicht.

»Nein ...«, brachte sie zaghaft hervor. Schließlich, als er fortfuhr, sie dort zu berühren, wo seine Hände noch nicht hingehörten, wurde sie deutlicher. »Nicht jetzt!«

Aber Hans hörte nicht auf. Sein Keuchen drang an ihr Ohr. »Warum nicht?«, flüsterte er heiser.

Mit einem Ruck drehte er sie um. Jetzt lag sie mit bloßem Gesäß da. Hans kniete sich über sie und nestelte an seiner Hose. Dann lag er auf ihr, und sie spürte sein hartes Glied an ihrem nackten Hintern, fühlte, wie es heiß und starr an sie drängte.

»Lass mich«, rief Anna, nahm alle Kraft zusammen und bäumte sich auf. Gleichzeitig trat sie mit einem Fuß nach Hans' Beinen.

Hans schrie auf und wälzte sich von ihr herunter. Offenbar hatte sie ihn am Schienbein getroffen. Anna wandte den Kopf. Hans lag neben ihr am Boden, die Beine gespreizt, sein Glied ragte steil empor. Seine Augen glänzten fiebrig. Er starrte sie an wie ein Wild, das erlegt werden muss.

Anna sprang auf und rannte davon. Sie musste weg von hier, musste den Waldsaum erreichen, auf die offenen Felder hinaus. Die Legenden und Sagen, die sich um die Trichter woben, schossen ihr durch den Kopf, das Auftauchen und Verschwinden bemützter Kobolde, die Menschen mit in ihre Welt hinabzogen und nie wieder hergaben.

Sie lief einfach geradeaus, die Augen voller Tränen, und hörte das Keuchen von Hans, der ihr folgte. Fluchend, bettelnd – und immer mit dieser rauen Stimme, die seine Lust untermalt hatte.

Anna glaubte zu fliegen, so schnell rannte sie. Diesmal nicht aus Spaß und Tollerei, sondern aus Angst. Sie hätte ihn nicht reizen dürfen, hätte ihn nicht locken, ihn nicht gewähren lassen dürfen!

Das Nichts unter ihren Füßen kam so unvermittelt, dass ihre Gedanken abrupt unterbrochen wurden. Kurz ruderte sie mit den Armen, bis sie einen heftigen Schlag gegen die linke Gesichtshälfte spürte. Sie hörte, wie es knackte, wurde mit der Brust gegen eine Wurzel geschleudert, und dann ging es abwärts. Sie blieb an etwas hängen, ihr Fuß wurde verdreht, und sie hörte es knacken, als ihr rechtes Bein brach. Sie wurde herumgeworfen, streifte mit dem Gesicht über die enge Schachtwand und fiel kopfüber weiter durch trockenes Astwerk, Wurzeln und Sandwehen. Sie hörte jemanden schreien. Irgendwann schlug sie mit dem Kopf auf, und dann war plötzlich nichts mehr um sie als Dunkelheit.

\*

Hans rief nach Anna, brüllte, doch alles blieb stumm. Außer dem Nachhall seiner eigenen Stimme und seinem jagenden Atem vernahm er nichts.

Eben war sie noch vor ihm gewesen, hatte einen Haken geschlagen, war hinter dem Junganflug verschwunden – und dann war da nur noch ihr Schrei gewesen und die darauffolgende Stille.

Abrupt hatte er gestoppt. »Anna!«, hatte er gerufen.

Keine Antwort. Er war um den Schopf aus jungen Bäumen herumgegangen und hatte das Trichterloch entdeckt. Er legte sich auf den Boden, robbte bis zum Rand und schaute hinunter.

Es dauerte, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Außer Schwärze sah er nichts.

»Anna?«, rief er nach unten. »Anna! Bist du da? Wie geht es dir?«

Keine Antwort. Er versuchte, leise zu atmen, um auch das geringste Geräusch wahrzunehmen, aber er hörte nichts außer dem Knacken der Bäume über sich, die aus dem Winterschlaf erwachten. Endlich richtete er sich wieder auf und spähte umher.

War sie weitergelaufen? Hatte sie ihn nur genarrt?

Er hätte sich beherrschen müssen. Sein Drängen war nicht richtig gewesen, hatte sie in Angst und Panik versetzt. Dabei war er doch vorsichtig gewesen. Er hatte das so nicht gewollt.

Hans ging ein paar Schritt von der Grube weg, umrundete den kleinen Wald und kehrte wieder zurück. Er hatte Anna nicht fallen sehen, hatte nur ihren Schrei gehört.

War womöglich etwas dran an den Sagen, die von den Venedigern erzählten, den unheimlichen Erzsuchern, die ihre Opfer mit in die Tiefe und in ihre eigene Welt hineinzogen?

Unsinn! Anna war nicht von einem Waldkobold entführt worden.

Hans umkreiste die Trichtergrube. Sie war breiter und tiefer als die vorhergehende, und er konnte ihr unteres Ende nicht erkennen. Es lag womöglich dreißig Fuß tief oder tiefer. Er hatte gehört, dass sich die Gruben an der Basis verbreiterten, weil man dort nach den Erzknollen grub. Gesehen hatte er es noch nicht.

Plötzlich stutzte er. Die Grube war an der westlichen Seite von einer Wurzel begrenzt, und auf dieser Wurzel fand sich eine feuchte Stelle.

Sein Pulsschlag beschleunigte sich. Er kniete sich hin, legte einen Finger in den Fleck, rieb ihn zwischen den Fingern und roch daran. Blut. Eindeutig. Mit Blut kannte er sich aus. Schließlich half er beim Schlachten und hatte schon dem einen oder anderen Huhn den Kopf abgeschlagen. Wieder legte er sich auf den Bauch und spähte in die Öffnung hinunter. »Anna!«, brüllte er aus Leibeskräften, horchte, brüllte wieder.

Seine Unruhe wuchs. Das konnte doch nicht sein! Hatte er sich verschaut? Stellte er sich etwas vor, was so nicht geschehen war?

Warum hatte sie auch wegrennen müssen? Er hätte ihr nichts getan. Er konnte doch nichts dafür, dass sie so übertrieben reagierte, versuchte er sich zu beruhigen.

Er umkreiste die Grube mehrmals, schließlich entschied er sich dafür nachzusehen.

Er hatte schon zugeschaut, wie die Erwachsenen in solche Löcher hinuntergestiegen waren. Links und rechts der Röhrenwand waren Vertiefungen eingegraben, in die man die Füße setzen konnte. Man verspannte den Körper zwischen den schmalen Wänden der Röhre und kletterte hinab. Es kostete nur etwas Kraft und Überwindung. Langsam fror ihn.

Hans legte sich ein weiteres Mal auf den Waldboden. Die Kälte, die von ihm aufstieg, griff nach seiner Lunge. Er suchte in den Wänden die ersten Trittlöcher und fand sie tatsächlich.

Wenn er jetzt wartete, dann würde er sich nicht mehr überwinden. Er setzte sich auf den Rand des Trichters, rutschte nach vorn, stellte seinen Fuß in die Aussparung und ließ sich tiefer gleiten. Er presste sich gegen die Wand der Grube und suchte nach der nächsten Aussparung. Auf diese Weise gelangte er tiefer und tiefer. Seine Beine zitterten vor Anstrengung. Zuerst hatte er gedacht, das Licht würde nicht ausreichen, um etwas zu erkennen, doch je weiter er nach unten kam, desto mehr gewöhnten sich die Augen an die Dunkelheit. Er atmete schwer, weil er sich mit all seiner Kraft gegen die Tunnelwand pressen musste. Plötzlich brach eine der Stufen aus, und er kam ins Rutschen. Mit Händen, Armen und Beinen, die er abspreizte, krallte er sich in die Wand und konnte so seinen Fall gerade noch abfangen. Der Schweiß lief ihm in Strömen über den Rücken, obwohl es hier unten merklich kühler wurde.

Dann entdeckte er sie unter sich. Sie lag mit verrenktem Kopf und schräg abgewinkeltem Bein da, als hätte man es ihr ausgerissen. Er sah in ihr Gesicht. Die linke

Hälfte war zerschmettert. Sie war kopfüber ins Loch gestürzt. Kleid und Hemd waren zerrissen und entblößten alles.

»Anna!«, rief er, doch das Mädchen rührte sich nicht. »Anna, so sag doch was!«

Kein Röcheln, kein Atmen, kein Zucken.

Anna war tot! Wer so verkrümmt dalag, konnte den Sturz nicht überlebt haben. Hans brauchte nicht weiter hinabzusteigen. Vor Furcht, selbst abzustürzen, bebte er am ganzen Körper. Mit letzter Kraft kletterte er aus dem Trichter.

Am Rand der Grube blieb er kurz liegen und überlegte fieberhaft, was er tun sollte. Er musste ins Dorf laufen und Hilfe holen. Vielleicht war Anna doch nur bewusstlos. Aber dann sah er sie vor seinem inneren Auge entblößt dort unten liegen. Jeder Dorftrottel würde sich zusammenreimen können, dass sie vor ihm davongelaufen war. Schon säße er im Loch und würde auf seine Hinrichtung warten. Er durfte keinesfalls jemanden herbeirufen, sondern musste vorgeben, er wäre Anna nicht begegnet, sie hätten sich nicht getroffen.

Eigentlich hatte er ihr sagen wollen, dass er beschlossen hatte, für zwei oder gar drei Jahre das Dorf zu verlassen, das Weberhandwerk an anderen Orten auszuüben und Erfahrungen zu sammeln. Er hatte Anna fragen wollen, ob sie auf ihn warten wolle.

Jetzt wusste er, dass sie auf ihn warten würde. Bis zum Jüngsten Tag, bis die Erzengel die Posaune bliesen und die Toten weckten. Dann würde auch sie aus ihrer Trichtergruft auferstehen – und keine Stunde früher. Erst an diesem Tag würden sie sich wiedersehen und schließlich getrennte Wege gehen. Anna zur Himmelspforte und er direkt in die Hölle. Wenn irgend möglich, wollte er sich bei ihr entschuldigen.

Heute aber, heute musste er ins Dorf, seine Sachen packen, seinem Vater Lebewohl sagen und die alte Römerstraße unter die Füße nehmen. Nach Westen oder nach Osten, auf jeden Fall nach Augsburg, das einen guten Tagesmarsch nach Osten entfernt lag, und von dort in Richtung Süden oder Westen weiter über die Alpen ins Welschland.

Nichts anderes gab es zu tun.

Dennoch legte er sich noch einmal auf den Bauch, schob den Kopf über den Rand und rief Annas Namen, einmal, fünfmal, zehnmal. Aber dort unten, in dieser dunklen Gruft, regte sich nichts. Der Tod war stumm.

Hans' Kopf brummte und summte, als er sich aufrichtete und zum Waldrand lief. Mit steifen Beinen rannte er vorwärts. Er versuchte, langsamer zu atmen, sich zu beruhigen. Die fertigen Reisigbündel ließ er liegen. Am Waldrand zwängte er sich durch das Gebüsch und folgte dem Feldweg nach unten.

Es war, als liefe er unter Wasser. Wenn er in der Mindel schwamm und tauchte, war es dasselbe Gefühl. Die Welt war weit weg, alles drang nur gedämpft und verzerrt an sein Ohr und in seine Augen.

Erst spät bemerkte er, wie schnell er rannte. Das durfte er nicht. Er musste sich beruhigen, musste langsam gehen, um sich nicht verdächtig zu machen.

Als er den ersten Hof erreichte, hob sich der Kopf der alten Gemmerin, die in ihrem Gemüse- und Kräuterbeet Unkraut jätete. Sie nickte ihm zu und arbeitete dann wieder gebückt weiter.

Auch der Melcher, der eben ein Gespann einrichtete, ließ nur kurz seinen Blick über ihn hinweg schweifen, wie man einen Menschen betrachtete, der einem vertraut war. Erst als Hans zum Haus seines Vaters einbog, wurde er ruhiger. Er starrte auf den Weg, blickte auf seine Füße, auf die Spuren der Fuhrwerke und die Fladen der Kühe, die hier entlang getrieben wurden.

»Hans!«, rief jemand, und er brauchte einen Moment, bis er verstand, dass er gemeint war. »Hans? Bist du in dieser Welt?«

Als er hochsah, stockte ihm der Atem. Es war die Melcherin, die auf dem Hauserhof wohnte. Annas Mutter. Sie musterte ihn mit gerunzelter Stirn. »Alles gut mir dir?«, fragte sie besorgt.

Was sollte er ihr antworten? Nein. Nichts war gut. Er hatte ihre Tochter in einem Loch im Wald zurückgelassen. Tot.

»Ja ... ja, gewiss ...«, stammelte er.

»Hast du ein Schlammbad genommen? Du siehst ja aus, als hättest du dich in der Erde gewälzt.«

Entsetzt sah Hans an sich herunter. Er hatte gar nicht bemerkt, dass er sich beim Abwärtsklettern völlig verdreckt hatte. Hemd und Hosen waren mit gelblichen Schlieren übersät. Seine Hände starrten vor Schmutz. Auf den Handrücken begann der trocknende Sandboden abzuplatzen.

»Ich bin ...« begann er, stockte, setzte von Neuem an. »Ich ... bin gestürzt ... ein Wildschwein ... es hat mich ...«

»Ich hab die Anna gewarnt«, sagte die Melcherin. »Um diese Zeit sind die Viecher angriffslustig. Die Sauen schützen ihren Wurf. Hast du die Anna gesehen? Sie wollte Reisig sammeln.«

In Hans' Ohren rauschte das Blut.

»Bist du der Anna begegnet?«

Hans schüttelte den Kopf, aus seinen Haaren rieselte der Sand.

»Reisig? Holt man das nicht aus dem ...« Er stockte. Was tat er denn? Er redete sich um Kopf und Kragen. Wenn er erzählte, er sei im Auwald gewesen, würde sich die Bäuerin wundern, woher er dann voller Sand war. Wenn er aber sagte, er sei im Wald gewesen, würde er den Verdacht auf sich lenken, wenn sie Anna finden würden.

Annas Mutter blickte den Weinberg hoch. »Ich glaube, ich hab gesehen, wie sie den Feldweg hochgegangen ist. Wo ist dir die Wildsau begegnet?«

Hans surrte der Kopf. Darüber hatte er nicht nachgedacht. Wo?

»Im ... Auwald ... am ... am Rieder Bach ...«

Die Melcherin musterte ihn mit schräg gelegtem Kopf. Der Rieder Bach lag in der entgegengesetzten Richtung, aus der er gekommen war. »Vielleicht schick ich den Vater rauf in den Wald ...«

Hans erschrak bis ins Mark. Wenn der Bauer dort hinaufging, würde er die Reisigbündel finden. Er würde nach seiner Tochter suchen und Anna in dem Loch entdecken. Der Schluss, dass Hans in der Nähe gewesen war, lag dann nahe.

»Was ist nur los mit dir? Hast du den Gottseibiuns gesehen?« Annas Mutter schlug schmerzhaft auf seinen Oberarm.